

Interview mit Roeland Wiesnecker

Roeland Wiesnecker wurde 1967 in der Schweiz als Sohn holländischer Eltern geboren. 1986 bis 1989 besuchte er die Schauspielakademie in Zürich. Er spielte zunächst am Schauspielhaus Bochum und wurde 1990 als „Deutscher Nachwuchsschauspieler des Jahres“ nominiert. Danach arbeitete er u. a. am Züricher Schauspielhaus in diversen Aufführungen, u. a. in „Der Menschenfeind“. Seit 1989 spielte er in mehr als 20 Film- und TV-Produktionen, darunter „Justiz“, „Hat er Arbeit?“, „Schwabenkinder“ und „666 – Traue keinem, mit dem du schläfst!“. Für seine Titelrolle in Manuel Flurin Hendrys Krimi „Strahl“ wurde er 2005 mit dem Schweizer Filmpreis aus Bester Hauptdarsteller ausgezeichnet.

Was ist für Sie das Besondere an „Blackout“?

Zuallererst ist das Buch einfach toll geschrieben. Alle Figuren haben auf die eine oder andere Art „Dreck am Stecken“, es gibt keine nur guten oder nur schlechten Figuren. In allen gezeigten Gesellschaftsschichten läuft irgendwas krumm. Das fand ich sehr inspirierend. Außergewöhnlich finde ich außerdem die wunderschöne Kameraarbeit.

Ihre Figur des Boris Schenker ist ein Mann, der nichts mehr zu verlieren hat – unberechenbar, faszinierend und abstoßend zugleich. Wie haben Sie sich dieser schauspielerischen Herausforderung angenähert?

Am Anfang steht immer das intensive Lesen. Nach einer Weile stellt sich bei mir dann irgendwann eine intuitive Idee oder Vision ein, die sehr unreflektiert ist, nicht psychologisch, sondern ein Gefühl. Nach und nach taucht man dann immer tiefer in die Figur ein und entdeckt immer mehr Facetten. Peter Keglevic sagte mir zu Beginn: „Die Rolle gehört jetzt dir, und ich sage dir nur, wenn du zu sehr von ihr abweichst.“ Das war natürlich toll, weil ich vieles anbieten und meiner Fantasie freien Lauf lassen konnte.

Inwieweit spielt Intuition in Ihrer Arbeit und Ihrem Leben eine Rolle?

Sowohl in der Arbeit als auch in meinem Leben spielt das eine wichtige Rolle, vielleicht kann man es auch Instinkt nennen. Es wäre für mich schwierig, zwei Tage vor Drehbeginn in Worte zu fassen, was genau ich mit einer Rolle vorhabe. Ich würde damit bereits eine Wertung vornehmen und hätte das Gefühl, mir damit etwas wegzunehmen, mich selbst einzuschränken.

Was ist Boris für ein Mensch?

Sehr zerrissen, verzweifelt und rastlos. Ich kann mir schon vorstellen, dass das, was ihm zugestoßen ist, ein Wahnsinnseinschnitt in sein Leben war. Das ist mit der Grund für seine Getriebenheit. Bei Boris gibt es keinen Stillstand, keine Ruhe.

Ihre Rolle ist außerordentlich intensiv. Hass, Aggression, Verzweiflung, Gleichgültigkeit – wie holt man diese extremen Emotionen aus sich heraus?

Es ist eine Mischung aus Fantasie und dem, was man an selbst erlebten Emotionen in sich findet. So entsteht ein Konstrukt einer Persönlichkeit, die man mit der Zeit immer besser versteht und kennt. Ich wusste schon bald sehr

genau, wo es in einer Szene hingehen muss. Das lag natürlich auch an dem stimmigen und griffigen Buch von Norbert Eberlein, das kaum Zweifel offen ließ.

Boris hat ein sehr ambivalentes Verhältnis zu seinem Ex-Partner Paul, gespielt von Mišel Maticevic.

Mir gefällt im Film, dass wir zwar erstaunlich wenige Szenen zusammen haben, dass aber diese wenigen Szenen trotzdem die tiefe Freundschaft zwischen den beiden vermitteln – die Nähe, aber auch die Entfernung zwischen ihnen. Trotz Pauls Verrats ist ihm sein Schicksal nicht gleichgültig.

In dem Schweizer Film „Strahl“ haben Sie einen medikamentenabhängigen Drogenfahnder gespielt. Gibt es weitere Parallelen zur Rolle des Boris Schenker?

Eigentlich nicht. Für mich sind die beiden Rollen zwei ganz verschiedene Charaktere. Boris bewegt sich noch viel mehr an Rande, fast schon jenseits von allem.

Haben Sie sich mit dem Job eines Drogenfahnders näher beschäftigt?

Für meine Rolle in „Strahl“ habe ich mich damit befasst, aber es ist sehr schwer, an diese Leute heranzukommen, sie werden natürlich aus guten Gründen geschützt. Letztlich war mir aber bei beiden Rollen der Mensch wichtiger als sein Beruf. Ich habe jedenfalls keine wahnsinnigen Recherchen betrieben.

Wie war die Zusammenarbeit mit den Regisseuren Peter Keglevic und Hans-Günther Bücking?

Ich fand's großartig, mit beiden Regisseuren. Beide arbeiten unterschiedlich, aber ich mochte bei beiden die Arbeitsweise und konnte mich mit ihnen sehr gut verständigen.

Die Arbeit in einer Gassenküche hat Sie als Jugendlicher stark geprägt. Welche Erfahrungen haben Sie dort gemacht?

Ich war damals 17 und hatte dort mit einer 60-jährigen Frau zu tun, die mich sehr inspirierte. Ich habe viel mit ihr geredet und viel von ihr gelernt. Zum anderen hatte ich in meiner Funktion als Koch einen für mein Alter sehr verantwortungsvollen Job, der übers bloße Kochen hinausging. Die Küche war eine Anlaufstelle vor allem für Drogenabhängige. Durch diese Aufgabe stand ich plötzlich mitten im Leben, das hat mir gut getan und meinen Blick für viele Dinge geschärft. Obendrein hat es mir klarer gemacht, was ich eigentlich will.

Wann wussten Sie, dass Sie Schauspieler werden wollten?

Ich fand schon als Kind die Idee toll, vor einem Publikum aufzutreten und zu spielen. In der Schule habe ich dann viel Theater gespielt und mich dabei wahnsinnig wohl gefühlt. Es fühlte sich gut an, in eine andere Welt abzutauchen.

Sie kommen vom Theater, stehen zurzeit aber meistens vor der Kamera. Wollen Sie wieder Theater spielen?

Im Moment geht es sich zeitlich nicht aus. Ich kenne viele Kollegen, die mit dem Theaterspielen überhaupt nichts anfangen können. Das ist okay, aber mir ist es schon wichtig. Ich finde, dort lernt man. Man lernt auch auf einem

Dreh, aber dort hat man meist nicht die Zeit, wochenlang über seine Rolle zu grübeln und immer wieder etwas Neues zu probieren, zu verwerfen und bis an die Grenzen zu gehen. Auch die Zeit mit den Kollegen mag ich am Theater sehr. Live vor Publikum zu spielen, das ist schon ein Unterschied. Wenn man die Leute für eineinhalb Stunden hat, ist das schon etwas Tolles. Ich werde also bestimmt auch wieder Theater spielen.

Sie bewundern Charlie Chaplin. Was fasziniert Sie speziell an ihm?

Ich fand immer großartig, was er gemacht hat, speziell die Mischung daraus, im gleichen Moment eine moralische Aussage zu machen und dabei die Menschen ihrer Lächerlichkeit preiszugeben.

Welches sind Ihre nächsten Projekte?

Für ProSieben drehe ich die Serie „Mr. Soft“, für RTL den Zweiteiler „Tarragona“, auch mit Regisseur Peter Keglevic. In der Schweiz spiele ich mit Sabine Timoteo in dem TV-Film „Nebenwirkungen“ unter der Regie von Manuel Siebenmann. Außerdem drehe ich in Zürich noch die letzte Staffel der Sitcom „Lüthi und Blanc“. Im November habe ich dann aber erst mal frei.

Interview: Andreas Thiemann